

# Lied aus Capri

Autor(en): **Waiblinger, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 20

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671584>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Steuern erließen; kaum neu erstanden, trafen sie neue Schrecken. Einen der größten bereiteten ihr Pluton und sein Bruder Poseidon, der Erderschütterer, im Jahre 1169. Dem Feuerstrom gingen gewaltige Erd- und Seebeben voran; von den wenigen, die die stürzenden Mauern verschonten, kamen die meisten im Aschenregen oder von glühenden Steinen getroffen um. Im Jahre 1381 ergoß sich die flüssige Lava wiederum über Catania hinaus ins Meer, das in einen riesenhaften Dampfkessel verwandelt wurde, in dem die Fische und alles Lebendige umkamen. Der gewaltigste Ausbruch in neuerer Zeit war aber der des Jahres 1669, dem wochenlange Gewitter und ein dreitägiges Erdbeben vorangingen. Eine ganze Seite des Berges öffnete sich, und in wenigen Stunden bildeten sich kleinere Kraterhügel und ganze Berge. Diese, heute zum Teil von Fruchtbarkeit strotzende Wein- und Korngelände, sehen von der Höhe des Aetna betrachtet, wie Hühner, geschart um die Gluckhenne, aus. Zischend zog sich das Meer vor dem Glutstrom zurück, um halb darauf die ganze Ebene von Catania mit einer Riesentwelle und Millionen toter Fische zu überfluten. Kaum dreitausend Menschen retteten mit knapper Not das nackte Leben, und nachdem der Aschenregen aufgehört und es wieder um sie Tag geworden war, erblickten sie mit Staunen zwei neue Berge von fast tausend Meter Höhe, die jedem Aetnabesteiger wohlbekannten Monti Rossi. 1693 wurde Catania nebst vierzig andern Städten und Dörfern aufs neue verwüstet. Im 18. Jahrhundert erfolgten sechszehn und im letzten neunzehn größere Eruptionen.

In letzter Zeit hatten die Ausbrüche viel von ihrem Schrecken verloren. Wohl hatten sie oft wertvolles Kulturland zerstört, aber wenige Menschenleben gefordert. Sie hatten sich auch in relativ kleinen Zeiträumen wiederholt und waren meist ziemlich hoch oben erfolgt. Die Leute in den Gefahrenzonen sehen es nicht gern, wenn der tödliche Berg zu lange den unschuldigen spielt, denn sie wissen, daß je länger die Anspannung und der Drang nach außen dauert, um so ungestümer die Explosion sein werde. Noch vor kurzem bemerkte mir ein Bewohner aus einer oft heimgesuchten Gegend, sie fähren es lieber, wenn der Berg nicht so ruhig wäre, denn längere Stille am Aetna sei meist eine Ruhe vor dem Sturm. Er hatte recht, denn der neueste Ausbruch gehört zu den schlimmsten und hat die seit Jahrhunderten sicher gewordenen östlichen Anwohner eben so plötzlich als schrecklich gemahnt, daß auch sie nicht sorglos ein Paradies bewohnen dürfen, wie es die Gegend, die am Aetna von Acireale bis Giardini und Taormina sich erstreckt. Man ruht nicht ungestraft unter Palmen!

Wie der Besub gleicht auch der Aetna dem Speere des Achilleus, der Wunden schlägt und Wunden heilt: Wie schrecklich aber auch die Wunden sind, Wind und Wetter und der Zahn der Zeit werden auch den jetzt noch rauchenden Grabhügel von Mascali und Annunziata mit der Zeit wieder in einen Garten Eden verwandeln, wie ich ihn auf einem andern Trümmerfeld aus gar nicht sehr langer Zeit sah, das sich schon wieder mit herrlichen Blumen und schwer mit Früchten beladenen Bäumen und Weinreben bedeckte.

### Lied aus Capri.

Wer hätte je so Schwesterlich verbunden  
Die Kraft der ungesell'gen Elemente  
In einem einz'gen schönen Stern gefunden?

Verklärt schien mir in seinem Glanz die Erde,  
Das Irdische verewigt und vergeißigt,  
Ich wähnte, daß es nie vergehen werde.

Des ganzen Himmels Schöne lacht in blauen,  
In offenen, undurchdringlich hellen Tiefen,  
Nie konnt' ich bis zu ihrem Grunde schauen.

Sein Licht, es galt mir mehr als Mond und Sonne,  
Den Frühling bringen sie, mir brachte jenes  
Die keuschen Rosen erster Liebeswonne.

Ach denk' ich gar der süßen, heißen Fluten,  
Womit der Schmerz, die Wehmut es geseuchet,  
Fängt mir's im tiefften Herzen an zu bluten.

Genügt dir eines schon, der Stürme Wehen,  
Die Macht des Meers, der Flammen und der Erde,  
Nur eins, im Elemente zu vergehen,

Dann darf der Sterbliche fürwahr nicht klagen,  
Der einft sie alle seelenvoll zerflossen  
In eines Auges feuchtem Licht ertragen.

Wilhelm Waiblinger.